

früher „Der Ostmärker“

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau“.

Die Scholle“ erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: **Bromberg.**

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg.

Nr. 14. **Bromberg, den 13. Juli** **1926.**

Feinde des Getreides.

Von Dr. Wilsing,
früher Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

I.

„Wenn man von einzelnen Ausnahmefällen absieht, dann ist doch meist der Schaden, den tierische oder auch pflanzliche Schädlinge dem Getreide zufügen, recht gering; vergleicht man die Ernte mit dem wirklichen Ausfall, dann ist der Verlust doch minimal, und wenn man dagegen die Kosten der Bekämpfung aufrechnet, dann sind die doch viel höher, als der Schaden selbst.“ So habe ich einmal einen „tüchtigen“ Landwirt reden hören. Und als ich ihm ein kräftiges „Oho!“ antwortete, da überschüttete er mich mit einer Flut von Beispielen: „Haben Sie schon mal gesehen, daß in einem Felde Mutterkorn in nennenswertem Maße auftritt? Es sind doch immer nur vereinzelte Körner, die Sie finden. Gewiß, wenn eine trächtige Kuh so ein Mutterkorn frißt, kann (so betonte er stark) sie verwerfen, aber, wenn das Korn ordnungsmäßig gereinigt wird, dann kommt das Gift ja gar nicht ins Futter, oder gar ins Mehl. Also! Und Mäuse! Natürlich, treten sie in einzelnen Jahren stark auf; das sieht schlimmer aus, als es ist; verhältnismäßig kommt das doch wenig in Betracht. Rechnen Sie die Bekämpfungskosten: Gas oder Bakterienkulturen; dazu die Arbeit und dann vor allem das Giftlegen, wobei Ihnen Feldhühner, Fasanen, Hasen usw. noch draufgehen können, dann dürfte der Schaden doch kaum noch in Betracht kommen.“ Mein Einwand, daß ohne Bekämpfung aber die Vermehrung ins Ungemessene steigen könnte, wies der „Tüchtige“ ab mit der Bemerkung: „Die Natur hilft sich selbst; ein Überhandnehmen duldet sie nicht; eine kräftige Regenperiode, und die Mäuse sind erledigt!“

Na, es gibt ja Leute, die alles beweisen wollen, und es soll ja eine gute Übung für angehende Diskussionsredner sein, erst mal den Beweis für irgendeine Behauptung und dann den Beweis gegen dieselbe Behauptung zu verfechten; irgend ein Körnchen Wahrheit wird man auf beiden Seiten schon finden, da jedes Ding bekanntlich zwei Seiten hat.

Aber, für den denkenden Landwirt handelt es sich ja gar nicht darum, festzustellen, wie hoch der Schaden in diesem oder jenem Falle sein könnte, sondern es handelt sich vor allem darum, zu wissen, daß ein Schaden eintreten kann, wo er unter Umständen verursacht wird, und wie man sich dagegen schützen kann.

Um vorerst einmal bei dem genannten Mutterkorn zu bleiben: gewißlich tritt es nie in so großen Massen auf, daß die Ernte darunter leiden könnte. Den Schaden haben wir im Viehstall, unter Umständen auch in der Familie, bei den betroffenen Menschen, zu suchen. Daß das Mutterkorn, wenn es beim Kornreinigen mit in das „Hinterkorn“ gerät und so mit verschrotet und verfüttert wird, bei tragenden Tieren Verwerfen hervorrufen kann, ist den Landwirten allgemein bekannt. Daß es aber auch andere Krankheiten, und zwar bei Menschen und Tieren, hervorrufen kann, wissen wenige. Gott sei Dank, sind ja durch unsere heutigen Reinigungsmethoden die Mittel gegeben, Brotkorn von derartigen Giften freizumachen, aber eine Nachlässigkeit in dieser Beziehung kann doch die schwersten Folgen nach sich ziehen.

Durch längeren Genuß von mit Mutterkorn verunreinigtem Mehl kann beim Menschen die sogenannte Kriebelkrankheit (auch Kribbelkrankheit, Kornstaupe morbus cerealis) entstehen. Diese Krankheit trat früher, als man die Getreidereinigung noch in einfachster Weise besorgte, nach regenreichen Sommern oft epidemisch auf. Sie äußert sich in zwei verschiedenen Formen, entweder als konvulsivische, d. h. krampfartige, oder als brandige Form. Im ersteren Falle zeigt sie sich an durch Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen und ein charakteristisches Kribbeln der Haut. Ißt man weiter von derartig vergiftetem Mehl oder Brot, dann treten Taubheit, Gefühllosigkeit, schmerzhaftes Zucken der Zunge, Übelkeit, Erbrechen, Durchfall ein. Bis dahin kann noch Heilung erfolgen durch Entziehung der vergifteten Speise. Geschieht dies nicht, dann steigern sich die Krämpfe zu Epilepsie, sogar zu Tobsuchtsanfällen, und es tritt schließlich (in schweren Fällen bereits nach einigen Tagen, in leichteren nach 4—8 Wochen) der Tod ein!

Bei der brandigen Form, welche man auch „Mutterbrand“, oder „Brandseuche“, oder „Antoniusfeuer“ nennt, treten im ersten Stadium dieselben Erscheinungen auf, wie oben geschildert, dann aber schwellen einzelne Glieder an, entzünden sich rotlaufartig, und bedecken sich dann mit jauchenartig stinkenden blutigen Blasen, oder sie schrumpfen zu einer schwarzen, hornartigen Masse zusammen. Schnelle Amputation der befallenen Glieder ist unbedingt nötig, andernfalls tritt eine eitrige Blutvergiftung auf, die unvermeidlich zum Tode führt.

Die Unkenntnis von der Entstehung dieser Krankheiten hat früher öfter — namentlich in Italien, Frankreich und der Schweiz — zu mörderischen Epidemien geführt, denen man lange Zeit nicht entgegentreten konnte, weil man glaubte, daß sie entständen durch Vermischung des Mehles mit Hederichsamen. Erst die neuere Wissenschaft über das Mutterkorn und die Art seiner Verbreitung brachte hier Licht und Vorbeugungsmaßregeln.

Nicht nur der Roggen wird von diesem Pilz befallen, sondern — wenn auch seltener — alles Getreide und auch eine Reihe von Gräsern. Eine Schädigung des Viehes kann

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

infolgedessen auch durch befallenes Heu herbeigeführt werden. Und wenn nach einem regenreichen Sommer sich diese Pilze üppiger als sonst entwickelt haben, und ein Bauer ist mit der Reinigung seines eigenen Brotkorns nicht ebenso gewissenhaft, wie bei der Herstellung guter Verkaufsware, so kann seine Familie, wie wir sehen, der größten Gefahr ausgesetzt werden, weil man nach dem Schroten oder Vermahlen des Korns ja keine Spur des Giftpilzes mehr finden kann.

Also, die Masse tut's nicht, auch ein winziges Mutterkorn kann das größte Unglück herbeiführen, so daß also wohl die größte Aufmerksamkeit und Vorsicht geboten scheint.

Eine ähnliche „kleine Ursache" kann ebenso verhängnisvolle Wirkung hervorrufen, nämlich der Strahlenpilz, der besonders gern auf der Gerste haust, aber auch auf verschiedenen Gräsern vorkommt. Durch Verfüttern derartigen Strohes oder solcher Gräser entsteht die Strahlenpilzkrankheit, die sich in Anschwellungen an verschiedenen Körperstellen äußert und stets zum Tode führt. Für den Menschen ist in dieser Beziehung die leidige Gewohnheit gefährlich, abgebrochene Ähren in den Mund zu nehmen. Manche Burschen — und auch Mädchen — glauben, wenn sie nicht eine Blume ins Knopfloch stecken können, dann schmücke sie ein Röschen im Munde! Manche ländliche Arbeiter aber — vielleicht starke Raucher — müssen immer etwas im Munde stecken haben — und wenn es ein Strohhalm ist, an dem sie herumkauen. Da kann einmal ein böses Verhängnis eintreten: Eine Gerstenähre, die mit dem Strahlenpilz behaftet ist, verletzt mit ihren scharfen Grannen die zarte Mundschleimhaut: der Pilz dringt ein, und nach einigen Tagen bildet sich im Kiefer eine Geschwulst, die anfangs nicht beachtet wird. Bald aber zeigen sich auch an anderen Körperstellen derartige Ausbrüche: das Ende ist der Tod.

Gottlob sind nicht alle Pflanzenkrankheiten mit derart verheerenden Wirkungen behaftet, wie die genannten Pilze. Trotzdem aber bringen sie oft genug den Landwirten erheblichen Schaden. Zu erinnern sei nur an den Flugbrand des Weizens und an die Fleckenkrankheit der Gerste, welche beide die „Blauspitzigkeit" der betreffenden Körner herbeiführen. Die befallenen Körner müssen durch ein besonderes Verfahren erst gereinigt werden, sonst geraten die Pilzsporen in das Mehl und geben diesem auch einen bläulichen Schein. Mithin ist eine solche Ware minderwertig, und der Schaden drückt sich sofort in einer erheblichen Preisminderung aus.

Wir können unmöglich in dem engen Rahmen dieses Aufsatzes alle die Pflanzenkrankheiten aufzählen, die der Landwirt unbedingt bekämpfen muß. Das ist auch nicht nötig. Für die Praxis ergeben sich in dieser Beziehung nur wenige Grundregeln, welche der Landwirt zu befolgen hat, und diese lassen sich in zwei Worte zusammenfassen: Beizen und Reinlichkeit.

Beim Beizen handelt es sich um die Abtötung der Pilzsporen, welche an dem Samen haften. Dazu stehen dem Landwirt eine ganze Reihe von chemischen Präparaten zur Verfügung, wie auch verschiedene Verfahren mit heißem Wasser oder Dampf. Sie sind durchweg gut ausprobiert und erfüllen ihren Zweck, wenn die Gebrauchsanweisungen richtig befolgt werden. Sie bleiben aber wirkungslos, wenn nicht nebenher die Reinlichkeit auf dem ganzen Wege vom Felde bis zur Saatmaschine aufs Peinlichste beobachtet wird. Wird das Getreide von irgendeiner Pilzkrankheit befallen, dann bleiben Millionen von Sporenträgern auf den Stoppeln und den liegengebliebenen Halmen auf dem Felde. Sie gelangen in den Boden, und keimen im nächsten Jahre aus, um durch den Wind wieder auf eine Nährpflanze getrieben zu werden. Darum ist es notwendig, schon auf dem Felde für eine gute Reinigung zu sorgen, indem man sämtliche Halme zusammenharkt und verbrennt. War die Krankheit besonders gefährlich, tut man gut, durch Kalkung den Acker zu desinfizieren. Auch Kalkstickstoff-Düngung ist in dieser Beziehung von guter Wirkung.

Peinliche Säuberung der Scheune und der Getreideböden haben wir vor kurzem noch in einem besonderen Aufsatze in der „Scholle" verlangt. Es ist leicht einzusehen, daß in dem Staube der Scheune oder des Bodens sich Krankheitskeime vorzüglich halten können. Und endlich ist das Getreide beim Dreschen und nach demselben peinlichst zu reinigen, soll es doch in der Hauptsache zur menschlichen Nahrung dienen. Dabei werden dann auch die Krankheitskeime am sichersten zerstört. (Schluß folgt.)

Landwirtschaftliches.

Die Kartoffelerntemaschine in ihrer Benutzung. Wenn im Kulturfortschritt Theorie und Praxis zusammenarbeiten, sich gegenseitig die Hand reichen und ergänzen, dann erzielen beide einen erheblichen Gewinn auf allen Gebieten und nicht zuletzt auf dem großen Gebiete der Landwirtschaft. — Wenn wir diese riesigen Fortschritte so recht eingehend durchdenken, dann müssen wir staunen, was Kunst und Wissenschaft für großartige, hochschätzbare Werke speziell für die Landwirtschaft hergestellt haben, die jetzt auch vorwärtsstrebende, intelligente Landwirte nach stattgefundenem gründlichen Proben recht oft vorteilhaft zur Anwendung bringen. Leider bleiben in dieser Beziehung aber recht viele — besonders kleinere — Landwirte noch immer im Rückstand. Diese Rückständigkeit beruht wohl meistens: 1. auf Unkenntnis der neuen Maschinen und Geräte, 2. auf Festhalten althergebrachter Werkzeuge, 3. auf Mangel an Geldmitteln zur Anschaffung neuer Maschinen und Geräte. — Diese hemmenden Ursachen können aber leicht beseitigt werden, wenn nur ein guter Wille vorhanden ist; auch durch passende Anregungen seitens der Nachbaren, Klarlegungen über die Verwendbarkeit und den praktischen Wert der Maschinen und Geräte, sowie Beschaffung der Ankaufskosten usw. — Von den vielen Maschinen und Geräten, die einzelnen Landwirten noch fehlen, soll nur die Kartoffelerntemaschine in ihrer Benutzung als gegebenes Beispiel wie folgt beschrieben werden, weil gerade diese Maschine noch sehr wenig zur Anwendung kommt. Es wird als Beispiel angenommen: Ein Kartoffelfeld zur Aberntung in Größe von zirka 1 Hektar = 4 Morgen, mittelkräftiger, unkrautfreier Boden soll durch die Kartoffelerntemaschine abgeerntet werden. Das Feld ist 125 Meter lang, 80 Meter breit, also 10 000 Quadrat-Meter = 4 Morgen. Vor Beginn der Arbeit muß — wie beim Getreidemähen — auf beiden Feldenden je ein Streifen Kartoffeln zirka 3—4 Staudenbreite mit der Hand ausgegraben werden, desgleichen an jeder Seite 2 bis 3 Reihen der Länge nach, so daß als erstes Arbeitsstück zirka 30 Reihen in Angriff zu nehmen sind. — Da die Kartoffelerntemaschine die Stauden nach rechts auswirft, muß folgerichtig auch an der rechten Seite der Anfang gemacht werden. Ein sachkundiger, geschickter Arbeiter kann die Arbeit mit zwei Pferden vornehmen. Bei jeder Reihe sind die seitwärts ausgeworfenen Kartoffeln von zirka drei Personen (Mädchen von 12 bis 14 Jahren) aufzulesen und weiter rechts in kleinen Häufchen niederzulegen, damit die Pferde und Maschine beim nächsten Zug die bloßgelegten Kartoffeln nicht beschädigen. Zur Bloßlegung von 30 Kartoffelreihen — zirka 1 Morgen — sind also nur 15 Runden mit den Pferden und der Maschine zu machen. Sie können leicht in 3 Stunden ausgeführt werden. Alsdann müssen zwei Wagen bereit gestellt sein und 4 Personen haben die Kartoffeln, in Körbe gesammelt, auf den Wagen zu schütten; derselbe wird dann heimgefahren, während die vier Personen den zweiten Wagen füllen. Den Ertrag von 1 Morgen kann man auf 80 Zentner Kartoffeln, also etwa vier Fuhren schätzen. Mithin haben in kaum einem Tage vier bis zeitweise fünf Personen 80 Zentner Kartoffeln geerntet, während beim gewöhnlichen Ausgraben von 1 Morgen 8 bis 9 Personen diese Arbeit kaum ausführen würden. Die Maschinenarbeit braucht also nur die halbe Zeit. Ein weiterer Vorteil besteht noch darin, daß der Acker sehr schön gelockert wird und die Bestellungsarbeit für die nächstjährige Frühjahrssaat leichter zu bewerkstelligen ist. Es würde zu weit führen, die Vorteile der anderen Maschinenarbeiten — Kartoffelsortierer, Getreidereiniger durch den Trieur, Drillsaat zwecks Saatersparnis und Unkrautvertilgung usw. näher zu beleuchten. Zwecks Überwindung der Anschaffungskosten für Maschinen kann nur wiederholt werden, was in Nummer 11 der Scholle angegeben ist: Zusammenschluß zur Bildung von Genossenschaften zur Anschaffung von Maschinen und Geräten. L.

Fort mit dem Unkraut! Ausgezogenes Unkraut muß sofort — am besten durch Verbrennen — vernichtet werden.

Auf keinen Fall darf es auf dem Felde liegen bleiben. Die Unkrautsamen reifen bis zur erlangten Keimfähigkeit nach und neue Unkrautstellen entstehen. Außerdem kann es auch vorkommen, daß die Pflanzen selbst wieder anwachsen und üppig weiter wuchern. Darum fort mit dem Unkraut!

Obst- und Gartenbau.

Das Okulieren. Für jeden Gartenfreund birgt der Erfolg des Veredelns wohl die schönste Belohnung. Der oberflächliche Naturbeobachter stellt sich unter „Veredeln" meist nur das Okulieren vor, während das eigentliche Veredeln Vervollkommnen heißt und eine so endlose Wissenschaft hinter sich birgt, die wir soeben im Begriff sind zu erforschen und deren geheimnisvolle Zusammenhänge wir bisher nur erraten. Neuheiten schaffen, welche Erfolge für unsere Kulturentwicklung besitzen, das muß man alles unter dem Begriff veredeln verstehen. Wir wollen uns heute mit den zeichne-



Das Schneiden des Auges
1.) Das geschnittene Auge. 2.) Der T-Schnitt.

rischen Andeutungen an der Kunst des Okulierens theoretisch erfreuen, eine Kunst, die es ermöglicht, ein Auge von einer Pflanzenfamilie auf ein anderes Mitglied derselben Familie zu übertragen, mit den Eigenschaften daraus eine Pflanze mit den bekannten und gewünschten Eigenarten zu erziehen. Je enger das Band der Verwandtschaft ist, um so freudiger ist das Wachstum oder vielmehr liegt die Möglichkeit des Anwachsens in erreichbarer Nähe. Je weiter die Familien und Arten auseinanderliegen, um so bestimmter ist jede Verbindungsmöglichkeit ausgeschaltet.



3. Das Verbinden des Auges mit Bast und Bestreichen von Baumwachs erfordert beim Wachstum die Lösung durch Schnitt.
4. Anheften des Austriebes vom edlen Auge im nächsten Jahre.
a) Das frisch angelegte Veredelungsband a „Technofix" löst sich nach 4—6 Wochen selbsttätig.

Das Okulieren hat eine sehr wichtige und sehr verschiedenartige Wirkung.

Zunächst ermöglicht uns die Okulation, welche von Juni bis August stattfinden kann, daß Wildlingsunterlagen mit edlen Arten (schöne Blüher oder gute Fruchtträger) versehen werden. Für die Praxis hat sich die Okulation als besonders sparsam erwiesen, weil Ausfälle durch Kopulation (Winterveredelung) bald nachgeholt werden können. Die Erfahrung hat uns gelehrt, welche Sorten sich zu Wurzelhalsveredelung, Hochstämmen und Halbstämmen eignen. Man okuliert auf das treibende Auge im Monat Juni oder auf das schlafende Auge vom Ende Juli bis Ende August. In der Obstbaum- und Rosenzucht verdient letztere Art den Vorzug. Die Handhabung des Schnitts und die Einfügung des Auges, wie das Anlegen des Verbandes zeigen die Abbildungen. Hierbei ist peinlichste Sauberkeit, wie Schärfe des Messers für einen guten Schnitt von größter Bedeutung. Das Einsetzen mehrerer Augen ist für schnelle Kronenbildung besonders ratsam. Wenige Wochen nach der Veredelung muß mit dem Erstarken der Unterlage die Lösung des Verbandes mittels Schnitt bei Bast oder Wollfaden erfolgen. Bis zum Frühjahr bleiben die Träger der schlafenden Augen ungeschnitten, um dann die Zapfen zu formen, welche zum Anheften des Triebes bestimmt sind. Ein Jahr später wird dieser Zapfen entfernt und das Edelreis wird sich üppig entwickeln, wenn man dafür Sorge trägt, daß alle übrigen Wildreiser ausgeputzt werden, die zehrende Nebentriebe bilden. Wird eine schwachwachsende Sorte auf eine starkwachsende Unterlage gebracht, so bilden sich die uns allen bekannten Verdickungen, die sich noch im hohen Alter deutlich zeigen. Hier können Längsschnitte an der Veredelungsstelle Abhilfe schaffen.

Viehzucht.

Winke für die Schweinemast. Es gibt verschiedene Methoden zur Erzielung guter Mastschweine. Vorzüglich empfohlen wird die folgende: Nach der Abendfütterung der Tiere stellt man einen starken Brei aus gleichen Teilen Mais, Roggen, Mehl und Gerste, oder auch aus Bohnen und Erbsenmehl mit Molken her. Aus diesem Teig macht man Kugeln von der Größe eines Hühnereies. Vor dem Verabfolgen an die Tiere wird jede Teigkugel in Milch eingeweicht. Diese Methode hat den Vorteil, daß kein Futter verloren geht und daß die Schweine mit der Zeit die Fütterung mit den Teigkugeln geradezu erwarten.

Geflügelzucht.

Frische Luft im Hühnerstall! Die in den Hühnerställen so oft herrschende schlechte Luft ist sehr schädlich für das Hühnervolk. Es muß also im Hühnerstall von Zeit zu Zeit eine gründliche Luftreinigung vorgenommen werden. Am besten geschieht das alle 8 bis 14 Tage gleichzeitig mit der Entfernung des Hühnerdüngers aus dem Stalle. Man verbrenne in einer irdenen Pfanne auf glühenden Kohlen ohne Flamme soviel Schwefelblüte, daß der sich entwickelnde Dampf in alle Winkel und Fugen eindringen kann. Dann wird er geöffnet und mit Zugluft gründlich ausgelüftet. Die Hühner dürfen nicht eher wieder in den Stall, bis kein Schwefelgeruch mehr spürbar ist. Das Verfahren hat nicht nur den Vorteil, daß frische reine Luft in den Stall kommt, sondern daß auch das Ungeziefer vernichtet wird.

Eisenvitriol als Heilmittel auf dem Geflügelhofe. Viele Geflügelzüchter legen in das Saufwasser ihrer Tiere einige alte Nägel oder Eisenstücke hinein. Sie wollen dadurch ihren Lieblingen zum Aufbau des Körpers oder zur Gesunderhaltung Eisen zuführen. Die Wissenschaft hat aber erwiesen, daß derartiges Eisen unlöslich, d. h. für den beabsichtigten Zweck wertlos ist. Der Zweck wird jedoch mit reinstem Eisenvitriol erreicht, einem verhältnismäßig billigen Pulver, das in jeder Drogenhandlung erhältlich ist. Dieses Eisenvitriol tut nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen besonders gute Dienste, wenn die Tiere unter Durchfall zu leiden haben. Auch gegen Diphterie ist es ein vorzügliches Vorbeugungsmittel. Auf ein Liter Wasser ist davon eine Messerspitze voll zu nehmen. Durch das Eisenvitriol erhält das Wasser eine rotbraune Farbe. Das schreckt manches Geflügel ab, davon zu saufen. Es darf den Tieren also kein anderes Wasser erreichbar sein. Läßt sich das nicht ermöglichen, wie z. B. bei freiliegenden Tauben der Fall ist, so schlage ich folgenden Weg vor. Ich löse das in Betracht kommende Eisenvitriol in einem Töpfchen auf und setze

es dann dem Weichfutter zu. Auf diese Weise wird der beabsichtigte Zweck ganz sicher erreicht. Wie gesagt benutze ich das Eisenvitriol nicht nur als Heil-, sondern vor allem auch als Vorbeugungsmittel. Zu dem Zwecke setze ich vom Mai bis September jeden zweiten Tag dem Weichfutter dieses Pulver aufgelöst zu. In den anderen Monaten reicht es aus, das wöchentlich zweimal zu tun.

Das „Verlegen" der Eier. Es kommt nicht selten vor, daß die Hühner, die Eier zum Nachbar tragen oder sie an einem verborgenen Orte im Garten, in Scheunen usw. ablegen. Die Ursache ist meistens in den mangelhaften Legenestern zu finden. Wenn ferner für zehn Hühner nicht einmal zwei Legenester vorhanden sind, so werden einzelne Legerinnen keinen rechtzeitigen Platz finden, um in Ruhe am Neste zu verbleiben, wenn nicht gar ein Streit entsteht. Die Neigung zum Verlegen der Eier zeigen am meisten jene Hühner, welche die größte Brutlust zeigen, denn der Instinkt aller Vögel ist darauf gerichtet, möglichst viele Eier bebrüten zu können. Am geeignetsten werden sich als Legenester die von den Drahtfabriken gelieferten billigen Drahtnester erweisen. Die Hühner lieben eine erhöhte Lage des Legenestes an einem ziemlich dunklen Platze. Enten und Gänse bevorzugen als Legenest ein recht ruhiges Plätzchen zu ebenem Boden, wohin nur spärliches Licht dringen kann. Besonders die Enten müssen zur Legezeit beobachtet werden, da sie die Eier mit Vorliebe auf die verstecktesten Plätze verlegen, wo sie dann gewöhnlich verloren sind. Die Brutnester von Gänsen werden sehr gern von Ratten aufgesucht und ist hier Vorbeugung sehr notwendig. Das Einlegen von Thymian in die Legenester übt eine gewisse Anziehungskraft auf das Geflügel aus und hält das Ungeziefer fern.

Für Haus und Herd.

Beschädigte Glasflaschen lassen sich noch mannigfaltig verwenden, wenn sie nur am Hals beschädigt sind oder sonst ihren Verwendungszweck nicht mehr erfüllen. Es lassen sich beispielsweise noch wertvolle Gegenstände in Gestalt von hübschen Vasen (mit Glasmalerei), Trink- oder Zahngläsern usw. daraus fertigen. Man braucht die Flaschen nur in gewünschter oder zweckentsprechender Größe herzurichten. Zu diesem Zweck muß man dieselben kürzen. Dieses geschieht am leichsten dadurch, daß man die Flasche bis zur gewünschten Höhe mit kaltem Wasser füllt und darüber eine ganz dünne Schicht Öl (zirka 2 bis 3 Millimeter) gießt. Macht man nun ein Eisenstäbchen glühend und steckt es bis zum Wasser in die Flasche, so erhitzt sich das Öl und der obere Teil der Flasche springt glatt ab. Bei richtiger Durchführung obiger Anleitung zeigt der Glasrand keinerlei Unebenheiten oder schartige Kanten. Klr.

Ein vortreffliches Mittel gegen geschwollene Drüsen. Geschwollene Drüsen sind sehr oft die garstige Folge einer heftigen Erkältung. Sie sind durch Wärme am einfachsten wieder zu heilen. Man näht ein kleines Säckchen aus feinem Leinen oder Battist und füllt es mit getrockneten Kamillen. Nun erwärmt man das gefüllte Säckchen so heiß es geht und legt es auf die geschwollene Stelle. So heiß man es vertragen kann, lege man die Säckchen auf, denn je heißer sie sind, um so wirksamer sind sie. Ist das Säckchen abgekühlt, muß sofort ein zweites an seine Stelle treten. Es ist daher notwendig, zwei Beutelchen anzufertigen. Sie können dann gut verwahrt werden, um bei abermalig eintretender Geschwulst sogleich wieder zur Hand zu sein. Mr. Tr.

Die Katze in der Speisekammer. Naschhafte Katzen gehen gern einmal in die Speisekammer und an jene Orte, wo sie Speisen vermuten. Gewöhnlich ist dann der Jammer der Hausfrau über den angerichteten Schaden groß. Man kann die Katzen sehr leicht von solchen Expeditionen abhalten, wenn man Brombeeren dort ausstreut, wo Speisen aufbewahrt werden.

Gebackene Kalbsfüße. Die recht weiß und sauber gebrühten Kalbsfüße werden der Länge nach gespalten und von den großen Knochen freigemacht. Darauf putzt man sie sauber aus und kocht sie in Wasser mit Zwiebeln, Wurzeln, Salz und Gewürz, bis sie weich werden. In der Brühe läßt man sie dann kalt werden. Darauf befreit man die Kalbsfüße von den kleinen Knochen und läßt sie gänzlich erkalten. Dann schneidet man sie in kleine Stücke, die in Backteig getaucht und in heißem Fett goldgelb gebacken werden.

Sahnenspeise. 100 Gramm feines Weizenmehl werden mit einem halben Liter saurer Sahne klar gerührt und auf dem Feuer unter ständigem Umrühren zu einem steifen Brei gemacht. Darauf quirlt man ein viertel Liter saure Sahne mit acht Eigelben, 100 Gramm Zucker, Salz und Zitrone gut durcheinander, verrührt es mit dem gekochtem Brei und mischt Eiweißschnee dazwischen. Das Ganze kommt dann, mit Zucker bestreut, in die Form und wird dann eine Stunde lang im Ofen gebacken.

Wie erkennt man Honigfälschungen? Honig ist ein gesunder und wohlschmeckender Brotaufstrich, nur muß man die Gewißheit haben, daß er auch echt ist. Farbe und Geschmack bieten hier oft keine rechten Anhaltspunkte. Empfehlenswert ist die Weingeistprobe. Man vermischt einen Löffel des Honigs mit drei Löffeln reinen Weingeistes und schüttelt das Ganze gut durcheinander. Dann läßt man die Mischung mehrere Stunden stehen. Zeigt sich danach ein Bodensatz, so ist der Honig gefälscht. Reiner Honig hat die Eigenschaft, sich in Weingeist vollständig aufzulösen.

Wenn man keine Bleiche hat . . . . Die meisten Hausfrauen sind leider nicht imstande, ihre Wäsche auf die Rasenbleiche zu legen und damit die erforderliche Weiße und Schönheit der Stücke zu erreichen. Dann muß man sich eben mit einem Ersatzmittel behelfen. Man gieße in das letzte Spülwasser 10 bis 12 Gramm Terpentinöl auf den Eimer und verrühre die Mischung tüchtig. Der Erfolg ist überraschend. Das verdunstende Terpentin gibt der Wäsche durch Erzeugung von Ozon ihre ursprüngliche Weiße zurück.

Wadenkrampf. Ältere Menschen werden oft im Bett von schmerzhaften Wadenkrämpfen heimgesucht. Ein gutes Mittel, um die Schmerzen rasch verschwinden zu lassen, ist es, wenn man die Zehen des betreffenden Fußes fest gegen die Bettstelle stemmt. Die Schmerzen hören sofort auf, und der Krampf läßt nach. Dr. med. Bach.

Fremdkörper im Auge. Ein sehr nützliches Verfahren, einen ins Auge geratenen Fremdkörper unschädlich zu machen, ist: Man schließe sofort das betroffene Auge, bewege es nicht, halte es so lange mit leicht aufgelegtem Finger zu, bis sich genug Wasser im Auge gesammelt hat, das den Fremdkörper hinwegspült. Die Schmerzen sind binnen kürzester Zeit, mitunter schon nach kaum einer Minute, vorüber. Dr. B.

Wie bekommt man weiches Wasser? Bekanntlich ist weiches Wasser am geeignetsten zur Wäsche. Demnach müßte man mit Fluß- oder Regenwasser waschen. Dies geht aber nicht immer und ist auch aus anderen Gründen nicht rätlich. Man kann sich aber dadurch helfen, daß man in ein Waschfaß voll Wasser eine halbe Kelle Kalkerde tut. Man rührt sie einmal um und läßt dann die Mischung still stehen. Sobald die Kalkerde zu Boden gegangen ist, kann man das Wasser abgießen, das dann so weich ist, wie irgend nur ein Fluß- oder Regenwasser sein kann.

Mittel gegen die Fliegen. Die lästigsten Schmarotzer, die es im Sommer gibt, sind die Fliegen. Man sollte sie daher nach Möglichkeit vernichten. Dazu gibt es verschiedene vorzügliche Mittel. So wirkt eine Abkochung von Quassiaspänen sehr gut. 100 Gramm dieser Späne werden mit zwei Tassen Wasser begossen und einige Stunden langsam gekocht. Den gewonnenen Extrakt vermischt man mit einer Tasse Zuckersyrup. Mit dieser Mischung tränkt man Löschpapier und verteilt es auf verschiedene kleine Teller, die man den Fliegen bereitstellt. Empfehlenswert ist es ferner, solche Gegenstände, die man gegen die Fliegen schützen will, mit Lorbeeröl zu bestreichen. Den Fliegen ist der Geruch dieses Öls unerträglich.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.